

# Lübener Volksbote

Organ für die Interessen der wertfähigen Bevölkerung

Der „Lübener Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.00 Mk., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46  
Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgepalte Seite oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtsige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 53.

Donnerstag, den 4. März 1915.

22. Jahrg.

## Krieg um die Neutralität.

Zu dem vielen Unverständlichen, das uns der Weltkrieg bereits vor Augen gerückt hat, ist nun das Unverständlichste gekommen: eine „Volksbewegung“ für den Krieg oder, genauer gesagt, für die Teilnahme am Krieg! So wenig heute schon einwandfrei festgestellt werden kann, wie denn eigentlich die Katastrophe unaufhaltsam geworden ist, so sicher wissen wir es, daß in keinem der beteiligten Länder das Volk den Krieg wollte. Weber in Deutschland noch in Oesterreich-Ungarn hat sich im Juli des vorigen Jahres irgendwelche Massenstimmung für den Krieg kundgegeben; die kleinen Häuflein unreifer Hurrafschreier, die in den Großstädten durch die Straßen zogen, und die Gäste der Nachtcafés, die sich ununterbrochen die Nationalhymnen vorzubehnen ließen und jene verprügelten, die die „Begeisterung“ nicht mitmachen wollten, sind nie als Träger der öffentlichen Meinung betrachtet worden. Und ganz ähnlich war es in Frankreich und England. Von Rußland kann nicht gesprochen werden, weil dort alle Voraussetzungen fehlen, die eine Bewertung von Kundgebungen ermöglichen; aber was wir über die damalige Stimmung im Reich des „weißen Zaren“ wissen, ergibt, daß eine bewußte Begeisterung für den Krieg in jenen Kreisen, die eine Ahnung von der Bedeutung des Abenteuerers haben konnten, nicht bestand. Was überall nachher kam, nämlich nach dem Kampf zur Tatsache geworden, kann in diesem Zusammenhang unerörtert bleiben. Lediglich die Tatsache ist festzuhalten, daß in keinem der heute kriegführenden Länder das Volk aus diesem oder jenem „Impuls“ heraus zum Krieg gedrängt und die Regierung gelockt hätte.

Nun aber gibt es ein Land, wo — das ist eben das Unbegreifliche! — ein erheblicher Teil der Bevölkerung lärmend die Beteiligung am Krieg fordert. Nicht seit gestern oder vorgestern, sondern seit sieben Monaten! In der Ungebuld, nicht früh genug in den Weltkrieg hineinzukommen, beginnen diese Leute schon eine Art Bürgerkrieg, der seine Toten und Verwundeten bringt. Und die Regierung, die bisher amtlich an der Neutralität festgehalten hat, wird mit allen Mitteln einer „öffentlichen Meinung“ gedrängt, den Krieg zu erklären.

Es ist Italien, wovon wir sprechen, also die einzige von den sechs europäischen Großmächten, die bisher, obwohl in das Bündnisystem einbezogen, am Krieg nicht teilnahm. Man sollte meinen, daß die Gesamtheit des italienischen Volkes das Glück preisen würde, vor dem Krieg und seinen Opfern geboren zu sein. Um so mehr sollte man dies meinen, als der Eroberungskrieg in Tripolitanien erst vor wenigen Jahren den Italienern ein Bild von dem gab, was Krieg bedeutet; und damals handelte es sich doch nur um eine Expedition, die eine europäische Militärmacht unternehm gegen afrikanische Stämme, die zusammen vielleicht hunderttausend Streiter aufbringen konnten, Streiter, die wenig oder gar nichts wußten von moderner Taktik und Strategie. Als der Tripoliskrieg seinen vorläufigen Abschluß fand, da ging durch das Volk Italiens ein Aufatmen. Das selbe Volk aber soll jetzt das Bedürfnis empfinden, zur Rettung der „lateinischen Kultur“ und nebenbei zur „Befreiung italienischer Brüder aus der Fremdherrschaft“ Krieg anzufangen gegen Oesterreich-Ungarn und Deutschland, gegen die Italien bisher verbündeten Staaten, aus welchem Bündnis sicherlich nur Italien einen Vorteil gezogen hat?

So unverständlich es für uns ist, die wir das fürchterliche Unheil des Krieges schauernd jeden Tag erleben, so ist es nicht desto weniger Tatsache, daß in nicht unbeträchtlichen Teilen der Bevölkerung Italiens Kriegsstimmung herrscht, und daß die Regierung, die bisher amtlich an der Neutralität festhielt, dieser Stimmung Rechnung tragen mußte. In der Freitagsrede der italienischen Kammer wurde der Ministerpräsident Salandra befragt über die Ereignisse in Reggio d'Emilia (blutige Konflikte zwischen Friedensfreunden und Kriegstreibern) und über das dieser und ähnlichen Vorkommnisse in anderen Städten wegen erlassene Versammlungsverbot. Ministerpräsident Salandra drückte sein Bedauern über die Vorkommnisse aus und sagte dann: „Der Ministerrat erachtete es als dringend notwendig, Maßnahmen zu treffen, um eine Wiederholung ähnlicher Tatsachen zu verhindern. Öffentliche Versammlungen für oder gegen den Krieg sind seit dem 6. August verboten. Das gegenwärtige Verbot betrifft private Versammlungen, wenn diese einen in Wirklichkeit öffentlichen Charakter haben, indem jedermann eine Einladung zu kommen kann. Ich vertraue darauf, daß die Kammer diese Maßregel gutheißen werde, die nichts anderes bezweckt, als zu verhindern, daß das alte schlimme Gift eines Bürgerkrieges die italienische Seele verdirbt.“ (Widerpruch auf der äußersten Linken, lebhafter Beifall auf den anderen Bänken.) In diesem Augenblicke ist von höchstem Interesse, daß das Land möglichst wenig durch Störungen der öffentlichen Ruhe, durch Massenversammlungen und Zusammenkünfte geschwächt werde, die die Kraft und das Ansehen Italiens in der zivilisierten Welt verringert. (Lebhafte Zu-

stimmung und starker Beifall.)“ Nach den Erwiderungen der Fragesteller nahm Salandra wieder das Wort und führte aus: „Die moralische Bereitschaft wird nicht durch Massenversammlungen und Volksreden bewirkt, sondern durch wohlüberlegte Sammlung sittlicher Zuht. (Lebhafte Beifall.) Die Regierung will nicht durch diese Maßregel die Richtung ihrer inneren Politik verändern. Unter solchen schwierigen Verhältnissen erleidet die Freiheit in anderen Ländern, selbst in der Schweiz, weit größere Einschränkungen. Wenn man unlautere Quellen gewisser Bewegungen in Betracht zieht, so wird die Kammer zu der Ueberzeugung kommen, daß die Regierungsmaßregel dahin abzielt, das Land vor jedem ungesunden fremden Einfluß zu bewahren.“

So weit, so gut! Eine Ministerrede wie viele andere, nur mit der wirklich zeit- und landesgemäßen Einschränkung, die auf die ungeheuerliche Korruption eines Teils der italienischen Presse hinweist, die seit langem von französischem und wohl auch englischem Geld existiert und den Verlegern wie den Redakteuren goldene Ernte bringt. Denn nur das kann Salandra mit den Worten „unlautere Quellen“ und „ungesunder fremder Einfluß“ gemeint haben.

Doch die Rede des italienischen Ministerpräsidenten hatte noch eine Fortsetzung, und diese lautet nach der Uebermittlung des Volksbüros: „Man weiß nicht, ob es der Nation bestimmt sein wird, zu marschieren oder nicht; aber an dem Tage, da sie aufrufen wird, wird die Nation einmütig den Befehlen des Vaterlandes und des Königs folgen und marschieren.“ (Die Deputierten erheben sich von ihren Sitzen und rufen unter äußerst lebhaftem Beifall: „Es lebe Italien, es lebe der König!“)

Nach dieser Kundgebung, die sich längere Zeit wiederholte, wurde die Sitzung geschlossen.

Das sieht danach aus, als ob mindestens der Ministerpräsident die irredentistisch-nationalistischen „Volksvertreter“ hätte damit beruhigen wollen und beruhigt hat, daß Italien unter Umständen die Neutralität aufgeben, das heißt sich dem Einkreisungsverband anschließen könnte!

Bei aller gebotenen Zurückhaltung darf man wohl sagen, daß diese Bemerkung nicht eine Dämpfung, sondern eine Förderung der Kriegsstimmung zur Folge haben wird. Den Tausenden und Hunderttausenden von beschäftigungslosen und darum unter Spekulation auf ein Amt in „Politik“ machenden Advokaten — diesem Unheil Italiens — das darunter mehr leidet als irgend ein anderes Land — ist ein neuer Absatz gegeben, durch „nationalistische“ Reden und Zeitungsartikel zu heben und die nahe Erfüllung des „nationalen Ideals“ zu verhießen. Und es ist zu beklagen, daß sie mehr und mehr Gehör finden. Eigentlich ist es ja nur ein kleiner Teil des Volkes, der sich diesen Freizeiten entgegenstemmt, die sozialistische Partei, und diese ist so tapfer wie jeht im Kampf in gewisser Weise gehemmt durch Sünden, die vor Monaten beanagen worden sind und sich heute rächen, Sünden, die — saen wir es offen heraus — von einzelnen deutschen, sich als allein zuständige Interpreten des Internationalismus gebärdenden Leuten wo nicht veranlaßt, so doch gefördert und gestärkt worden sind.

Monate hindurch blieb das Zentralorgan unserer italienischen Bruderpartei in den Händen Mussolinis, der es benützte, um eine systematische Deutschenhetze zu betreiben, unterstützt von dem Karikaturisten Scalarini, der heute noch in dem Blatte wirkt, allerdings als Beispiel für die Mäßigkeit des „Umlernens“. Was Mussolini und Geistesverwandte, einzelne Gewerkschaftsführer eingerechnet, im Sommer und Herbst des vorigen Jahres an Verargung des Volksempfindens geleistet haben, ließ sich nicht so schnell wieder gut machen, und so ist heute die Tatsache zu verzeichnen, daß nur der Kern der sozialistischen Partei unbedingt für die Aufrechterhaltung der Neutralität eintritt, jene aber, die sonst im allgemeinen den sozialistischen Mahnungen folgten, nun das Publikum für die nationalistischen, weil unbeschäftigten Advokaten abgeben, deren lärmender „Patriotismus“ aus dunkeln Quellen gespeist wird.

Frägt man, was denn eigentlich Italien durch die Beteiligung am Krieg erlangen wolle, so kommt nur die eine Antwort von der „Italia irredenta“, vom unbefreiten Italien, und von der „Mare nostra“, vom eigenen Meer, womit die Adria gemeint ist. Das „unbefreite Italien“ reduziert sich bei genauem Zusehen auf den Trentino, den Südtirolischen Pustertal, dessen Bevölkerung italienisch spricht und viel leicht — aber nur vielleicht! Sehnsucht hat nach den königlichen italienischen Steuergesetzen, die fast ausschließlich die arbeitende Bevölkerung treffen, den Reichtum aber verschonen. Meridino zählt bei den Italianni auch Triest zum unbefreiten Gebiet und ferner Dalmatien. Triest ist nun allerdings, trotz italienischer Sprache, zur Hälfte von Slaven bewohnt, und durch seine „Befreiung“, die es gewiß nicht wünscht, würde es sicherlich ebenso zur wirtschaftlichen Versumpfung gelangen wie Venedig; Dalmatien aber hat eigentlich nur einen schmalen Saum von Italienern. In-

dessen halten alle diese Tatsachen das irredentistische Advokatum nicht ab, dem italienischen Volk die Notwendigkeit eines Kriegszuges gegen die „teutonischen Barbaren“ zu predigen, und es ist nicht zu bestreiten, daß sie einen gewissen Erfolg haben. Man beachte die Rede Salandras.

Da nun hinter den Kriegslärmern eine Antriebskraft sein muß, wird man sich nach dieser umsehen müssen. Daß, falls wirklich die „Interventionisten“ ihren Zweck erreichen würden, die italienischen Heere beim Ansturm auf die wohlbesetzten Alpenhöhen verbluten würden, das weiß man in Paris, London und auch Rom ganz wohl; die Zeit der Garibaldizüge ist vorbei und überdem kennen wenigstens die italienischen Staatsmänner den bitteren Hohn, daß das solche Wort: „L'Italia fara da se!“ in Wirklichkeit so erfüllt wurde, daß sie die Lombardei den Franzosen, Venedig den Preußen und Rom den Deutschen zu danken haben. Aber es gibt eine Erklärung für das plötzliche Anschwellen der Kriegsbegeisterung in Italien!

Oberst Kepington, der militärische Sachverständige der „Times“, hat vor einigen Tagen auseinandergesetzt, daß die Flottenangriffe auf die Dardanellen zwecklos seien; Erfolg könnten sie nur haben, wenn gleichzeitig eine Landarmee von 200 000 Mann den Weg nach Konstantinopel einschlage. Woher nehmen, wenn nicht — aus Italien?

Dies alles in Betracht gezogen, versteht man das Anschwellen der kriegerischen Stimmung jüdisch der Alpen. Das Volk, das sich in einem Taumel hineintreiben läßt, der nach den Worten des Ministers schon an der Grenze steht, wo er in Bürgerkrieg umschlägt, hat natürlich die Meinung, daß es sich um große nationale Ideale handle. Die politischen Advokaten, die das italienische Volk als Soldtruppen den Engländern zuführen möchten, haben wohl sehr greifbare Beweggründe. Sie sind rund und heißen Sovereigns!

Der „rollende Kubel“ gehört der Geschichte an. Er ist eine Silbermünze, und heute ist die Goldwährung beliebter.

## Von den Kriegsschauplätzen.

Der gestrige Tagesbericht der Obersten Heeresleitung meldet weitere Fortschritte im Argonnerwald. Hier wurden dem Gegner Schützengraben in einer Breite von 350 Metern entrissen. Bei einem anderen Gelände als dem Argonnerwald würde man einen solchen Erfolg kaum erwähnen; in dem schwierigen Terrain aber, das hier in Frage kommt und wo oft tage- und wochenlang um einen Fußbreit Boden gekämpft werden muß, sind derartige Errungenschaften von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Sie bringen die deutschen Truppen ein gut Stück vorwärts.

Auch in den Vogesen konnte wieder ein beträchtlicher Geländegewinn deutscherseits erzielt werden. Das gebirgige und waldige Terrain erschwert auch hier die Operationen ganz wesentlich.

Die Russen mußten einen Versuch, bei Osowice den Bober zu überschreiten, mit 1500 Gefangenen büßen. Verschiedene russische Angriffe auf anderen Stellen des polnischen Kriegsschauplatzes wurden abgewiesen.

Der französische Heeresleitung ist ein neuer Berater in der Person Gustave Herbes erstanden. In seiner „Guerre Sociale“ erteilt er Ratschläge, wie man die Deutschen aus Frankreich hinaustreiben kann. Er schreibt: Die Defensiv hat banterott gemacht. Auch die Offensiv, selbst mit enormen, auf einen Punkt geworfenen Massen, hat an der Her banterott gemacht. Wie soll man nun einen Feind vom Platze bringen, den man nicht überflügeln oder umgehen kann, da die beiden Frontenden einerseits vom Meer, andererseits von der neutralen Schweiz begrenzt werden. Wie ist es möglich, seine Front zu sprengen? Es scheint, daß der Sieg unter diesen Bedingungen demjenigen der beiden Gegner zufallen wird, der zuerst die Methode der Gegenoffensive anwenden wird, von der Franzosen wie Deutsche nur eine teilweise Anwendung gemacht haben, wobei sich übrigens immer lokale Erfolge ergeben. Nicht eine partiell angewandte und mit der Kompagnie, dem Bataillon, dem Regiment, der Brigade, der Division oder einem Armeekorps ausgeführte Offensivzüge, sondern ein Angriff, bei dem Armeen und Armeegruppen in Aktion treten, würde vom Erfolg sein. Eine Gegenoffensive zum Beispiel an der Her würde darin bestanden haben, den Feind anzugreifen und ihn an unseren Reihen seine Kraft mehrere Tage hindurch



durch brechen zu lassen. Wenn er dann 150 000 bis 200 000 Mann verloren hat und durch die Gefatomben von Toten und Verwundeten demoralisiert ist, wäre dieser psychologische Augenblick zu benutzen, um gegen ihn 200 000 bis 300 000 frische, hinter der Front in Reserve gehaltene Truppen zu werfen. Hervé kommt damit auf sein Lieblingsthema, seinem Schreie nach neuen Armeen, zurück.

Dieser Plan ist gut ausgehebt; er dürfte auch schon lange vor Hervé in den Köpfen der Heeresleiter entstanden sein. Hauptfordernis zu seiner Durchführung ist nur, daß die Franzosen auch die erforderlichen Reservekräfte an der einen Stelle zur Verfügung haben. Daran aber dürfte es letzten Endes hapern.

Die angedrohten englisch-französischen Gegenmaßnahmen gegen den deutschen Handelskrieg haben Holland auf den Plan gerufen. Die Regierung will eine sehr scharfe Protestnote nach London und Paris senden. Leider ist wenig Aussicht vorhanden, daß eine solche Note Erfolg hat. England geht vielmehr daran, die Neutralen immer schärfer zu bevormunden. Die in Kopenhagen erscheinende „Nationaltidende“ meldet nach dem „Daily Telegraph“ aus Liverpool: „Die Hauptwirkung der englisch-französischen Blockade wird sich beim Baumwollhandel zeigen. Seitdem die deutsche Regierung die Kontrolle der Lebens- und Futtermittel übernommen hat, sind Vereinbarungen zwischen England und den holländischen und skandinavischen Regierungen getroffen worden, daß der Import dieser Art entweder direkt an die betreffenden Länder konsigniert werden soll, oder daß die Regierungen der neutralen Länder der englischen Regierung gegenüber die Haftung übernehmen, daß die Waren nicht weiter gehen. Die neue englische Blockade-Erklärung wird zweifellos bewirken, daß die britischen Konsuln oder andere britische Beamte in den genannten neutralen Ländern eine regelmäßige Kontrolle ausüben darüber, daß die Einfuhr ausschließlich für heimischen Bedarf Verwendung findet. Die englische Regierung wird derartige Kontrollmaßnahmen auch in Italien zur Anwendung bringen müssen, wo der auswärtige Handel in den letzten Monaten einen ganz anomalen Umsatz erzielt hat.“

Was werden die Neutralen wohl hierzu sagen: Werden sie das alles stillschweigend hinnehmen?

Die englische Regierung will den Flaggenbetrug weiter fortsetzen. Die Pariser Ausgabe des „Newport Herald“ meldet aus London: Der nach dem Empfang der amerikanischen Note zusammengesetzte englische Ministerrat beschloß die Aufrechterhaltung des Gebrauches der neutralen Flaggen durch die britische Handelsflotte.

Der deutsche Unterseebootkrieg gegen Truppentransporte der Verbündeten hat schon insofern Erfolg gehabt, als einige Truppenteile von Kitzbühners neuer Armee sich geweigert haben, der Minen- und Unterseebootgefahr wegen mit den Transporten in See zu gehen. Die Soldaten erklärten, sie seien bereit, für ihr Vaterland zu kämpfen; sie wollten sich aber nicht im dunklen Grund erlösen lassen. — Auch die Belagerung des großen englischen Hilfskreuzers „Cormantia“ weigerte sich, in See zu gehen. — So muß es kommen, da die Verbündeten dadurch am empfindlichsten getroffen würden.

Sehr vernünftige Ausführungen hat der rumänische Sozialistenehrer Kolosoffi in einem Interview mit dem Pariserer des „Quanti“ gemacht. Er sagte: Die letzten Siege der Deutschen und Oesterreicher vermehren in Rumänien die Zahl der Freunde der Zentralmächte sehr. Seit dem Eintritt Bratianus in das Kabinett herrschen sie auch in der Regierung vor. Der feste Glaube an einen engültigen Sieg der Zentralmächte hätte viele Anhänger. Ihre Zahl vermehrte sich auch schnell. Ebenso gewinne die Ueberzeugung immer mehr Boden, daß Rumänien von dem Siege Rußlands nicht, nicht einmal Siebenbürgen, von seiner Niederlage aber den unbefristeten Besitz von Besarabien habe. Die offene Erklärung Salasows öffnete vielen Rumänen die Augen. Die rumänischen Wanderprediger in Italien seien ohne Bedeutung und Einfluß. Die angebliche politische Mission sei Stück. Die Sozialisten seien natürlich gegen den Krieg.

Wohin für die Dardanellen für unerschöpfbar gehalten. Die Aufgabe, sie zu erobern, die England seinen Vorgesetzten gestellt hat, ist also sehr schwierig. Um so härter wird die englisch-französische Flotte danach streben, das ihr gestellte hohe Ziel zu erreichen. Die besten Mittel, die der Feind bisher angewendet hat, Beschließung durch die Flotte und Umgehung der Feste durch Landungsflotte, haben vollständig noch zu keinem unbefristeten Erfolg geführt. Der Kampf wird also so hoch, daß diese Verjagung gewiß in der nächsten Zeit wohl noch oft wiederholt werden. Man kann daher auf dieser Stelle des Kriegsschauplatzes auf einige Stunden rechnen, bei denen die Angriffe infolge der Schwierigkeiten des Unternehmens Ausgesetzt haben, sehr schwere Verluste zu erleiden. Sollten sie Erfolge haben, so werden sich aber dadurch auch die Anforderungen der Besatzung vergrößern, denn ja auch dem einzigen Resten einer Besatzungsgeschichte an den engen Straßen der Befestigungen noch verbleibende andere hinter einander liegende sehr gefährliche Positionen zur Verfügung stehen. Das hat wohl schon als Grund für die türkischen Kommandanten unter der gegenwärtigen Zustimmung des Parlaments ausdrücklich erklärt. Auch auf türkischer Seite kann man ja den Preis, um den es geht. Daran verfolgen auch die Augen der ganzen Welt, einschließlich der Balkan- und Mittelmeer-Staaten, dem weiteren Fortgang der Ereignisse an den Dardanellen mit gespanntem Interesse.

Japan zieht gegen China jetzt scharfe Saiten auf. Nach einer Meldung des Corriere della Sera aus New York hejten japanische Truppen die nördlich von Port Arthur auf chinesischem Staatsgebiet gelegenen Ortshäfen Matschang und Jutschang, angeblich zum Schutz japanischer Handelsniederlassungen. Der Grund ist natürlich nur ein fauler. Der wahre Zweck ist offensichtlich, Japan will so allmählich China ganz über den Schnabel nehmen.

## Gegen Rußland.

**Das österreichisch-ungarische Hauptquartier** meldet am Mittwoch: In den Karpathen westlich des Uzioker Passes sind Kämpfe im Gange, die sich in großem Umfange um den Besitz wichtiger Höhen und Rückenlinien entwickelten. Mehrere russische Gegenangriffe wurden blutig abgewiesen. Im Laufe des Tages wurden an der Gefechtsfront einige lokale Erfolge erzielt. Bei der Erstürmung der Höhen nördlich Cisa blieben 400 Gefangene in unserer Hand. In Südost-Galizien wird an manchen Stellen der Schlachtfront heftig gekämpft. Am Dunajec und in Russisch-Polen hat sich nichts Wesentliches ereignet.

## Gegen England.

**Kein Streik in Clyde.** Reuter zufolge teilt das Streikkomitee vom Clyde mit, daß die organisierten Arbeiter mit überwältigender Mehrheit beschlossen hätten, heute Donnerstag die Arbeit wieder aufzunehmen.

## Der Seekrieg.

**Folgen des Unterseebootkrieges.** Wegen des deutschen Unterseebootkrieges ließen dem „Rotterdam Courant“ zufolge, aus den englischen Häfen in der letzten Woche nur 174 Schiffe aus gegen über 830 in der ersten Februarwoche.

Aus Hoek van Holland wird vom 3. März gemeldet: Der gestern abend eingetroffene englische Dampfer „Brexham“ meldet, er sei bis diesseits des Maasseebeckens von einem Unterseeboot verolgt worden. Er habe unterwegs verschiedene Minen angestoßen.

Die Passagiere des holländischen Dampfers „Prinzeß Juliana“, der in England ankam, teilten mit, während der Fahrt sei ein großes deutsches Unterseeboot gesichtet worden, das ober das Schiff nicht halten ließ.

### Ein deutsches Unterseeboot beschossen.

Die „B. J.“ meldet aus Amsterdam: Von der deutschen Gesandtschaft im Haag wird bekanntgegeben, daß am 21. Februar, morgens 9 Uhr 50, ein deutsches Unterseeboot im Kanal, auf der Höhe von St. Georges von einer Dampfjacht beschossen wurde. Die Jacht eröffnete das Feuer auf 5000 Meter Abstand aus zwei Stück kleinen Kalibers. Das Fahrzeug führte eine drahtlose Einrichtung und wird als Jacht bezeichnet. Es führte keine Kriegsflagge.

### Fremdes Unterseeboot im Adriatischen Meer.

Aus Mailand wird gemeldet: Von dem in Brindisi eingetroffenen Dampfer „Sonio“ wurde 16 Seemeilen von Salsena entfernt ein Unterseeboot unbekannter Nationalität bemerkt, während es in vollster Fahrt kaum 30 Meter vom Vordersteck vorderrührte.

## Die Kämpfe im Orient.

### Der Kampf um die Dardanellen.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: Die feindliche Flotte beschloß Dienstag 3 Stunden lang erfolglos die Dardanellen. Durch das wirksame Feuer unserer Batterien wurde sie gezwungen, sich zurückzuziehen. Gleichzeitig beschloß die feindliche Flotte, bestehend aus 4 französischen Kreuzern und einigen Torpedobooten, ohne jedes Ergebnis unsere Stellungen am Golf von Saros. Unsere Flieger bombardierten erfolgreich feindliche Schiffe. Wie weiter aus Konstantinopel mitgeteilt wird, verschoß die feindliche Flotte mehr als 600 Granaten, ohne ein Ergebnis zu erzielen. Die Granaten der türkischen Batterien warfen den Hintermast eines Schiffes um, das die Konteradmiralsflagge führte, und trafen mehrfach feindliche Schiffe. Vorgestern nacht versuchten feindliche Torpedoboote in die Meerenge einzubringen, wurden aber von den Batterien gezwungen, sich zurückzuziehen. Nach einem Telegramm der Agence Wili ist ein Torpedoboot gesunken.

### Ueber die Beschließung der Dardanellenforts

gibt der Sonderberichterstatter des Wolffschen Telegraphenbureaus folgenden Bericht vom 2. März: Da das englisch-französische Geschwader, das seit dem 1. März eine regelmäßige, nur durch die Witterungsverhältnisse unterbrochene Beschließung der Dardanellenforts zum Zweck der systematischen Vorbereitung der Eroberung der Dardanellenstraße unterhält, beschloß die Regierung im Einverständnis mit den verantwortlichen Kommandanten, mehrere zweitägige Presseentrate zuzulassen, weil dies das beste Mittel ist, gründlichen Bemannungsfragen, insbesondere der Beschließung sowie ungewissen Nachrichten vorzubeugen. Nachdem die Korrespondenten am Sonntag unter schwierigen Verhältnissen bei heftiger Seegang gelandet waren, gingen sie zunächst auf die Wachenposten in der Wachenposten Straßen von Nisamul Kala. Am Montag letzte bei ihrem Wetter die feindliche Beschließung in möglichem Umfange wieder ein. Infolge des persönlichen Entgegenkommens der maßgebenden militärischen Stellen hatten die Korrespondenten Gelegenheit, einen Teil dieser Operationen, auf die die Augen von ganz Europa gerichtet sind, vom Hauptquartier des Forts am Nisamul Kala zu beobachten. Der Vertreter des Wolffschen Bureaus konnte sich Beschließung mehrerer Befestigungsanlagen und Eröffnung der gesamten Operation der Beschließung durch einen Zusammenhang im Einverständnis aller Teilnehmer dieser journalistischen Expedition dahin feststellen, daß die Dardanellen niemals härter gekämpft und entschlossener verteidigt gewesen sind als heute. Man war allgemein überzeugt, daß die Eroberung der Dardanellenstraße, wenn überhaupt möglich, so doch nur unter ungeheuren Opfern englischerseits möglich wäre, welche die gesamten maritimen Befestigungsanlagen des Mittelmeeres bedrohen und die Vorkämpfer der Weltmacht dort eventuellenfalls werden, ein gallisches Unternehmen der Internationalität der geschlossenen und italienischen Staatsmacht nicht entgegen dürfte. Die Beschließung am Montag, von der zum Teil das feindliche Geschwader zeigte

wiederum die sorgfältigste Veranlagung der französischen Staffe und charakterisiert sie als englisch-französisches Unternehmen durch die ausschließliche Beteiligung englischer Schiffe, welche die asiatische Seite des ägäischen Dardanellenengangs beschossen, ohne die gewünschte Erwidrerung seitens der Türken zu erzielen, wodurch nur die Stellung der türkischen Batterien verraten worden wäre. Dagegen eröffneten die Batterien auf der europäischen Seite das Feuer mit dem Erfolg, daß auf dem Rückzug eines englischen Torpedobootzerstörers ein Brand ausbrach. Nach der Beschließung ergriff ein englischer Doppeldecker in großer Höhe, um zu erkunden. Gleichzeitig stieg ein türkischer Merion-Eindecker auf. Nachts gegen 11½ Uhr gab es Alarm. Mehrere Minenjäger näherten sich den Minenfeldern, zogen sich aber sofort zurück, während ein Linienschiff vor dem Eingange der Meerenge das türkische Feuer in großer Entfernung erfolglos erwiderte. Die Bevölkerung der an der Dardanellen gelegenen Dörfer ist angehts der Sicherheitsmaßregeln der Militärverwaltung vollständig ruhig.

Der Spezialberichterstatter der „Berliner Morgenpost“, Leonhard Adelst, schreibt u. a.: Vormittags waren die feindlichen Geschiffe gegen das Nisamul Kala gerichtet. Vom alten Festungsturm und später vom Fort Hamidieh aus konnte ich das Schaulpiel beobachten. Ich sah, wie die Geschiffe der feindlichen Schiffe auf die Talhänge der asiatischen Hügel ausfuhren, ohne die den geringsten Schaden anzurichten. Das Feuer wurde von den Höhen der europäischen Seite erwidert mit dem Erfolg, daß ein englischer Kreuzer durch einen Treffer in der Mitte des Rumpfes auf, um die türkischen Batterien zu erkunden, anscheinend ohne etwas festgestellt zu haben, denn unmittelbar darauf wurde der Kampf eingestellt.

### Neue Schiffe und Truppen vor den Dardanellen.

Vor den Dardanellen sind zwei große Truppentransporte, begleitet von zwölf Hilfskreuzern, angekommen. Die Verbündeten verfügen jetzt vor den Dardanellen über ein Geschwader von mehr als 70 Einheiten. Auch französische Truppen sollen nach den Dardanellen unterwegs sein. Man befürchtet eine neue Beschließung von Beirut, wo 20 000 Mann türkische Truppen stünden.

### Deutsche Offiziere im türkischen Ministerrat.

Wie über Kopenhagen gemeldet wird, nehmen Freiherr von der Goltz und die anderen deutschen Offiziere jetzt an den Sitzungen der türkischen Minister teil. Sämtliche Truppen von Adrianopel und Thrazien werden bei Konstantinopel zusammengezogen.

### Zwei englische Schwadronen in die Flucht geschlagen.

In Irak in der Umgebung von Mahaz wurde nach einem Gefecht zwischen zwei Schwadronen englischer Kavallerie, die Maschinengewehre mitführten, und unseren Aufklärungskolonnen der Feind zur Flucht gezwungen; er ließ 50 Tote, eine Menge Waffen und Munition auf dem Kampflack zurück.

### Rumänien will seine Neutralität aufrechterhalten.

Nach einer „Italia“-Meldung aus Bukarest sind neue Kollektivschritte der Vertreter der Dreimächte in Bukarest erfolgt, um die Freigabe der Munitions- und Lebensmitteldurchfuhr über Rumänien zwischen Serbien und Rußland herbeizuführen. Dabei soll mit einem russischen Vorschlag auf der Donau gebröht worden sein, über den Näheres nicht gemeldet wird. Die rumänische Regierung erklärte, daß sie wie bisher fest entschlossen sei, die Neutralität beizubehalten und die Vorschläge der Dreimächte abzulehnen.

## Allerlei Kriegsnachrichten.

### Freigelassene Deutsche und Oesterreicher.

Nach einer Bukarester Depesche der „Köln. Ztg.“ hat die russische Regierung etwa 5000 Oesterreicher und Deutschen, die bisher in Rußland zurückgehalten wurden, die Rückreise ins Vaterland gestattet. Die Betroffenen werden über Rumänien in die Heimat zurückkehren.

### Erziehung eines deutschen Fremdenlegionärs.

Den „Leipziger Neuesten Nachrichten“ wird über Gen gemeldet: Wegen angeblicher Aufreizung von Fremdenlegionären zur Desertion wurde der deutsche Fremdenlegionär Schulz in Udjda vor verammelter Garnison und zahlreichem Publikum am 27. Februar erschossen. Er war vom Kriegsgericht Udjda einstimmig zum Tode verurteilt worden. Er hatte angeblich auch versucht, die marokkanischen Stämme in der Umgegend von Taza gegen Frankreich aufzureizen. Während der Unterjuchung hatte er aus seiner franzosenfeindlichen Haltung kein Hehl gemacht.

### Zwei deutsche Flieger ins Meer gefallen.

Zwei auf einem Fluge von Ostende nach England ins Meer gefallene deutsche Flieger wurden durch ein englisches Fischerboot aufgegriffen. Den Fliegern war es gelungen, ihre Maschinen treibend zu erhalten. Sie waren, als sie von dem englischen Fischerboot aufgegriffen wurden, sehr erschöpft und hungrig, da sie bereits zwei Tage unbemerkt auf den Wellen getrieben hatten. Nach in dem Fischerboot erhielten die beiden trockene Kleider, Nahrung und Pflege.

## Aus Lübeck und Nachbargebieten.

### Donnerstag, 4. März.

Die Verammlung der Bürgerchaft, welche für kommenden Montag anberaunt war, ist auf Montag, den 13. März verlegt worden.

**Zahresbericht der Hafeninspektion Lübeck für 1914.** (Schluß.)  
In diesem Jahre für die Hafeninspektion zuständigen Bertrieben ereigneten sich in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1914 insg. 200 Unfälle und zwar während der Tagesarbeit von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends 185, während der Nachtarbeit von 6 Uhr abends bis 6 Uhr morgens 15, zusammen 200 Unfälle; von diesen waren 135 leichter, 4 mittlere und 21 schwerer Art, davon 1 tödlich. Die Unfälle verteilten sich auf die Arbeitsplätze wie folgt: Schiffe 115 (14 schwere), Holzlagerplätze 45 (4 schwere), Kohlenlagerplätze 8 (1 tödlich), sonstige Arbeitsplätze 11, Hochöfenwerk 21 (2 schwere), zusammen 200 Fälle.

Von den Unfällen am Hochöfenwerk ereigneten sich 20 auf Schiffen, 1 am Flecke. Den Unfällen haben folgende Ursachen zu Grunde gelegen: Herabfallen, Zusammenbrechen von Lasten und Gegenständen 35, Umstürzen, Umfallen von Lasten und Gegenständen 17, Fuß- und Hängerueisungen, Ausrutschen und Gleiten, Sturz und Fall bei der Arbeit 98, Bewegen von Lasten, Los- und Ausbrechen derselben 40, Verletzungen durch Holzschläger 3, Heben und Abkippen von Haken 7, zusammen 200 Fälle.



**Art der Verletzungen:** Augenverletzungen 1, Kopfverletzungen 11, Rumpferletzungen 30, Rippenbrüche und Querschnitten 5, Hand- und Fingererletzungen 44, Arm- und Beinverletzungen 48, Fuß- und Zehenverletzungen 45, Verstauchungen 16, zusammen 200 Anfälle.

Die Verletzten fanden im Alter von 15-19 Jahren 7, 20-29 Jahren 15, 30-39 Jahren 48, 40-49 Jahren 69, 50-59 Jahren 42, 60-70 Jahren 16, zusammen 197. Bei 3 Personen war das Alter nicht angegeben.

Verteilung auf die Monate und Wochentage. Januar 19 (2 schwere), Februar 13 (2 schwere), März 13 (1 schwere), April 16, Mai 9 (1 schwerer), Juni 17 (2 schwere), Juli 12 (2 schwere), August 4 (2 schwere), September 8 (2 schwere), Oktober 27 (2 schwerer), November 28 (2 schwere), Dezember 34 (3 schwere), zusammen 200 (21 schwere).

Sonntag 5, Montag 30 (2 schw.), Dienstag 29 (3 schw.), Mittwoch 35 (6 schwere), Donnerstag 29 (4 schwere), Freitag 42 (2 schwere), Sonnabend 30 (4 schwere), zusammen 200 (21 schwerer).

Die schweren Verletzungen bestanden aus Kopfverletzungen in Folge Niederstürzens von der Steilage in die Trasse zwischen Schiff und Kaimauer (tot), Genickverstauchung durch Hinunterwerfen einer Verankerung, Arm-, Bein-, Fußknöchelbrüche und Brustquetschung. Die mittleren und leichten betrafen Verletzungen der verschiedenen Körperteile, Querschnitte, Verrenkungen, Sehnenzerrungen, Verstauchungen. Eine Untersuchung an Ort und Stelle wurde in 4 Fällen vorgenommen, wobei in 3 Fällen ein Verstoß der Verletzten vorlag, in einem Falle konnte ein Verstoß dritter Personen nicht festgestellt werden. Viele der Anfälle würden sich unzweifelhaft vermeiden lassen, wenn die Arbeiter beim Arbeiten etwas vorsichtiger wären.

Unterkunftsräume, Abtransport der Verletzten und Benutzung der Tragbahnen. Die Unfallstation im Hasenamt wurde dreimal benutzt, zweimal wurden die Verletzten von Hafenbeamten verbunden, zweimal wurde die Tragbahn benutzt. Die Unfallstation in Schuppen E wurde zweimal benutzt, die im Schuppen 17 auch zweimal. Die Verbandskästen wurden von der Feuerwehr revidiert und ergänzt. Der Abtransport der Verletzten erfolgte in allen Fällen so schnell wie möglich mittels Sanitätswagens, sodass Klagen nicht eingekauft sind. Die Tragbahnen im Schuppen E wurde einmal benutzt und zwar wurde ein junges Mädchen, welches zu Wasser gefallen war, damit nach Schuppen E gebracht und dortselbst in wollene Decken geschlagen und dann in seine Wohnung befördert. Beleuchtung. Ueber die Beleuchtung kann im allgemeinen dasselbe wie im Vorjahre gesagt werden. Die in regelmäßiger Fahrt auf hier verkehrenden Schiffe besitzenden ausreichende Beleuchtung, wo dieselbe auf sonstigen Fahrzeugen fehlte, hatte der Stauer erforderlichenfalls die nötigen Lampen zu liefern. Auf denjenigen Arbeitsplätzen, insbesondere den Holzlagern, auf denen eine künstliche Beleuchtung nicht vorhanden war, wurde die Arbeitszeit dem Tageslicht entsprechend gekürzt.

Arbeiteräume und Klosetts. Die Räume und Klosetts wurden verschiedentlich in Bezug auf Einrichtung und Reinlichkeit revidiert.

Nacht- und Sonntagsarbeit. Von 10-12 Uhr haben im Berichtsjahre 20 Dampfer gearbeitet, 1 Dampfer bis 3 Uhr morgens und 15 Dampfer während der ganzen Nacht. In 12 Sonntags- und Feiertagen wurde mit Ausnahme der Gottesdienststunden auf 105 Dampfern und zwar in der Regel bis 2 Uhr nachmittags gearbeitet. Von diesen waren 91 Tourensdampfer, 2 Grasdampfer, 8 Viehdampfer, 1 Kohlendampfer sowie 2 herangekommene Dampfer. Von Ende Oktober ab wurde es den Schiffen vom Polizeiamt ohne Anmeldung und ohne Gebühr dafür zu entrichten, gestattet, an Sonntags- und Feiertagen zu arbeiten.

Arbeits- und Lohnverhältnisse. Im Berichtsjahre herrschte, abgesehen von den ersten Monaten des Jahres, in den meisten der Verkehre infolge der Eisverhältnisse in der Dniepr, überhaupt ein flauer ist, eine lebhaftere Tätigkeit im Hafen. Die Arbeitslosigkeit war demnach eine gute, verschiedentlich herrschte Mangel an geübten Arbeitsträften und mußte vielfach auf ungelernete Leute, für welche die Betriebsgefahren immer bedeutender größer sind, zurückgegriffen werden. Verschiedene Hamburger Firmen haben hier eine Zweigniederlassung eingerichtet und haben diese ihre Stauer, Vorleute und Lufensoren für ihre Schiffe von Hamburg kommen lassen. Auch sind Fälle vorgekommen, wo die hiesigen Arbeiter nicht im Tageslohn arbeiten wollten und sind von Hamburg Arbeiter nach hier geholt, um Schiffe zu beladen. Es ist sehr häufig vorgekommen, daß während der Kriegszeit an der Arbeiterbrücke Duzende von Arbeitern angewendet waren, sobald aber ein Stauer Leute im Tageslohn beschaffigen wollte, wurde dieses rundweg abgelehnt mit dem Bemerkten, im Tageslohn arbeiten wir nicht, wenn uns nicht 10-12 Mk. Wochenlohn pro Tag garantiert wird. Ausperrungen oder Streiks kamen, mit Ausnahme einzelner Arbeitseinstellungen, welche durchweg beigelegt wurden, im Hafengebiet nicht vor. Der am 1. Januar 1912 in Kraft getretene, zwischen Reedereien und dem hiesigen Transportarbeiterverband abgeschlossene Logarithm besteht noch und behält seine Gültigkeit bis 3 Monate nach Friedensschluss zur See. Der Tageslohn beträgt im Lübecker Hafen bei 9 stündiger Arbeitszeit 5 Mk. pro Tag. Abordräge wurden erzielt, die zwischen 6,70 Mk. und 21,30 Mk. schwankten. Für Arbeiten außerhalb des Hafens, auf dem Kwer, sind besondere Sätze aufgestellt, ebenso für Nacht- und Sonntagsarbeit. Die Ausfuhrarbeit auf der Trasse hatte auch in diesem Jahre unter der schlechten Bauartigkeit zu leiden. Alle Ein- und Ausladungen werden im Abford ausgeführt nach einem Lohnsatz vom 1. Mai 1911, welcher nach heute besteht. Die Abfordräge schwanken zwischen 6 Mk. und 10 Mk. Die Schiffahrt nach der Elbe war eine sehr rege.

Holzlagereplätze. Die Tätigkeit auf den Holzlagern war bis zum Ausbruch des Krieges im allgemeinen eine lebhaftere, machte aber dann in den ersten Wochen fast gänzlich, später trat hierin eine Besserung ein; es kamen vorzeitig Dampfer und Segler von Schweden an. Der am 1. Januar 1912 in Kraft getretene Logarithm besteht noch. Arbeitseinstellungen oder Streiks fanden nicht statt. Der Tageslohn betrug 47 Pfg. pro Stunde für 1911, Nachtarbeit wird mit 67 Pfg. pro Stunde bezahlt. Die meisten Schiffseinstellungen wurden im Abford, die Holzarbeiten im Tageslohn ausgeführt. Für einige Holzspezialfirmen besteht ein besonderer Tarif, mit Gültigkeit bis zum 31. Dezember 1911. Nach demselben müssen sämtliche Hafenarbeiten im Abford ausgeführt werden, nur die Lagerplatz-Einstellungsarbeiten im Tageslohn. Die Tageslohnsätze betragen 60 Pfg. pro Stunde, die Abfordräge schwanken zwischen 55 Pfg. und 2,30 Mk. pro Stunde. Seit Kriegsausbruch waren Arbeitskräfte des Hafens sehr knapp.

Kohlenlagerplätze. Der Lohnsatz ist am 1. Januar 1914 durch einen neuen ersetzt worden. Alle Hafenarbeiten werden im Abford, alle Holzarbeiten im Tageslohn ausgeführt. Für Abfordarbeit waren immer genügend Leute vorhanden. Ein Mangel an Arbeiterkräften machte sich bei Ausbruch sowie während des Krieges häufig bemerkbar.

Mit den Hafeninspektionen Hamburg, Bremen und Bremerhaven sowie den verschiedenen Berufsvereinigungen, insbesondere der Lagerarbeitervereinigungen, Sektion Hamburg, der die Verzeihung der hiesigen Hafenbetriebe unterstellt ist, wurde die zur Verzeihung verschiedener Fragen notwendige Verbindung aufrecht erhalten.

Das Secamt beschäftigte sich am Mittwoch nachmittags mit dem Unfall des Lübecker Dampfers „Trave“, der Ende Dezember 1914 von Königsberg nach Lübeck unterwegs war. Auf der Fahrt herrschte schwerer Sturm und Seegang, die letzten 18 Stunden auch dichter Nebel, so daß alle menschlichen Voraussichtsmöglichkeiten, wie Lotungen, langsames Fahren usw. getroffen werden mußten. Trotzdem kam der Dampfer vom Kurze ab, der Kapitän überkam am 1. Dezember auf wenige Augenblicke Land und hörte auch einige Nebelsignale. Er glaubte an der Gestalt der Landes Arona vor sich zu haben, gewährte jedoch kurze Zeit nachher, als der Dampfer mit Schiffsauflauf, daß er im Dampfer Kiel bei Geor auf Kügel festfahren war. Zum Loskommen wurden alle Hebel in Bewegung gesetzt, selbst die Deckladung wurde zum

Teil erleichtert. Heranziehende Mannschaften lehten die Hilfe ab, da nach ihrer Ansicht ohne einen anderen Dampfer an ein Loskommen nicht zu denken war. Der Dampfer „Kügel“ kam herbei und mit dessen Hilfe gelang es nach 3 1/2 Stunden, die „Trave“ wieder flott zu kriegen. Bei der Strandung wurden 15 Planken und Bodenplanken sowie die Maschine etwas beschädigt, auch ein Anker ging dabei verloren, doch konnte der Dampfer seine Fahrt fortsetzen. Er soll 1878 erbaut sein. Der Spruch des Secamts geht dahin, daß der Unfall bei unfähigem Wetter geschah und zu einer Zeit, in der besonderer Umstände wegen Nebelsignale nicht regelmäßig gegeben wurden. Die vom Kapitän wahrgenommenen Signale waren nicht die maßgebenden, woraus ihm kein Vorwurf zu machen ist. Die Maßnahmen nach der Strandung entsprachen den Vorschriften, ein Verschulden des Kapitäns läßt sich nicht feststellen, wenn auch zugegeben werden muß, daß er etwas vorsichtiger hätte handeln können. — Die weitere Verhandlung drehte sich um drei Unfälle bei den Dampfern der Reederei Horn, denen leider drei junge Menschenleben zum Opfer fielen. Während der Dampfer „Margard Horn“ im Hafen von Oporto ankerte, wollte der 21jährige Stuur Karl Homann aus Anna in Westfalen über einen Leichter hinwegspringen, wobei er ins Wasser fiel und ertrank. Seine Leiche konnte nicht geborgen werden. — 32 Seemeilen von Les Palmas küste sich im Juni vor. Jahres der 24jährige Matrose Christian Nielsen aus Frederikshavn in Dänemark von der Brücke des Dampfers „Marie Horn“ aus ins Meer. Der Kapitän ließ das Schiff sofort rückwärts fahren, Rettungsboote konnten des hohen Seegangs wegen nicht ausgelegt werden. Nielsen wurde nicht mehr gefunden. Er war auf zwei Bitten in Pernambuco an Bord genommen und lagte seit zwei Tagen, während der A. arbeitsunfähig war, über Magenbeschwerden. — Im dritten Falle handelt es sich um den Leichtmatrosen Koppin aus Elsfleth an der Weser, der im Juni vor. Is. mit Dampfer „Herbert Horn“ von Königsberg nach Rotterdam unterwegs war. Wie dieser junge Mensch über Bord kam, blieb unaufgeklärt, da er an seiner Stelle tätig war. Das Schiff fuhr eine volle Stunde den Weg langsam zurück, ohne die Spur des Leichtmatrosen zu finden. Allen drei Seelenten wird ein ruhiges und kameradschaftliches Wesen nachgesagt, über schlechte Behandlung hatten sie nach den Aussagen, die schriftlich vorliegen wurden, nicht zu klagen. Der Spruch des Secamts lautete dahin, daß die Todesursachen nicht auf schlechte Behandlung oder auf mangelhafte Schiffseinrichtungen zurückzuführen seien.

**Lübecker Unfall.** Der Hafenarbeiter Friedrich Schulz, wohnhaft Hügelstraße 16, II., 55 Jahre alt, hat gestern abend gegen 5 Uhr durch einen Unfall einen schrecklichen Tod erlitten. Schulz war Vormann auf dem Dampfer „Golfand“, der am Schwimmkran Erz löschte. Da das Schiff auf einen Gang arbeitete, stand Schulz an der Luke als Bize. Beim Aufziehen kam das Rad des Krans, in welchem die Krankette läuft, von oben herunter und traf Schulz so unglücklich am Kopf, daß der Schädel sofort durchschlugen und das Gehirn herausspritzte. Schulz war sofort tot, der Mund stand offen und stromweise kam das Blut aus demselben. Der Unfall war ein gräßlicher. Der Bolzen, der oben durch das Rad gesteckt sein sollte, soll gefehlt haben und dafür nur ein Stück Eisen, nicht viel dicker als ein Stück Blech, verwendet sein. Eine unverantwortliche Fahrlässigkeit, die einem Menschen das Leben gekostet hat. Zwei Söhne hat der Bedauernswerte im Felde stehen, wovon der eine schwer verwundet. Wo bleibt hier die Kontrollinstanz?

**Kinderstörung?** Am Mittwoch, dem 3. d. Mz. wurde bei Schuppen 8 die Leiche eines neugeborenen Knaben aus der Trasse gefischt. Das Kind ist anscheinend mittels eines um den Hals geschürten Bandes erdrosselt worden. Personen, die über die Herkunft der Leiche Auskunft geben können, werden ersucht, sich bei der Kriminalpolizei zu melden.

**Von der nordischen Schiffahrt.** Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Kristiania: Die beiden großen nordischen Dampfschiffahrtsgesellschaften, die Bergenske und Nordenfjeldske, haben gestern beschlossen, ihre Fahrten nach Hamburg einzustellen, dafür eine regelmäßige Verbindung nach Lübeck einzurichten. Die Dampfer sollen wie gewöhnlich aufrecht erhalten bleiben. Voraussetzlich werden zwei neue Schiffe für den Dnieprverkehr eingekauft werden. Es verlaute, die Kriegsversicherung beabsichtige, den Hamburger Verkehr allgemein zu sperren und vorläufig keine Versicherungen für Fahrten dorthin anzunehmen.

**Die Kreisrentenkasse in Lübeck** hatte am 1. März 1915: 2481 Mitglieder, darunter 236 Mitglieder von Gesellen deren Rechte haben, gegen 91908 im Jahre 1914. Auf Männer entfielen davon 18608 (1914: 21482), auf Frauen 10473 (1914: 10701). Erwerbsunfähige krank waren am letzten Februar: Männer 555 (1914: 745) und Frauen 475 (1914: 505). Ausweisweise für Familienangehörige zur Inanspruchnahme ärztlicher Behandlung wurden im Februar 214 (1914: 222) erteilt. Sterbefälle wurden im Februar für Mitglieder in 24 Fällen, für Angehörige in 42 Fällen gezahlt. Übertretungen erwerbsunfähiger Mitglieder gegen die jagungsmäßigen Verhaltensvorschriften waren in 30 Fällen mit Strafe zu belegen. — Die freiwilligen Kassenbeiträge müssen Nummern und Donationszettel unlich in den Vormitragsstunden entrichtet werden.

**Einschränkung des Verkehrs mit Kraftfahrzeugen.** Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: Auf Grund des Par. 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen vom 4. August 1914 hat der Bundesrat unter dem 25. v. M. eine Verordnung erlassen, die eine Einschränkung des Verkehrs mit Kraftfahrzeugen zum Ziele hat. Die Notwendigkeit, mit den vorhandenen Vorräten an Gummi, Treiböl und Schmieröl haushaltend, rechtzeitig eine Maßnahme, die diese für unsere Industrie wichtigsten Rohstoffe einer in Kriegszeiten entbehrlichen Verwendung im Dienste des Luxus und der Bequemlichkeit entzieht. Durch die neue Verordnung wird der Verkehr von Kraftfahrzeugen auf öffentlichen Straßen und Plätzen von dem 15. März ds. Is. ab von einer erneuten Zulassung abhängig gemacht, die nur erteilt werden darf, wenn für den Verkehr des Fahrzeuges ein öffentliches Bedürfnis besteht. Diese künftige Beschränkung der Zulassung bezweckt vor allem die Einschränkung aller der Fahrzeuge, die sportlichen oder Vergnügungszwecken zu dienen bestimmt sind, verweilt aber auch den öffentlichen Verkehr in gesteigertem Maße auf die sonstigen Transportmittel, wie Eisenbahnen, Straßenbahnen, Pferdebestände usw. Wird so einerseits Vorkehrung getroffen, daß von den rund 50 000 Kraftwagen, die zurzeit noch im Verkehr sein dürften, in Zukunft etwa die Hälfte von den Straßen verdrängt wird, so sind doch andererseits Ausnahmen in genügendem Umfang vorzusehen, um berechtigten Interessen auch fernherhin zu genügen. So soll der Verkehr mit Kraftomnibussen und Kraftdroschken, wenn auch in eingeschränktem Maße, aufrechterhalten werden. Besonders werden bei der Zulassung von Lastkraftfahrzeugen die Bedürfnisse des Gemeinwohlbedarfs angemessene Berücksichtigung finden. Da gleichzeitig die Heeresverwaltung es sich angelegen sein lassen wird, den militärischen Kraftfahrzeugverkehr im Heimatsgebiet soweit einzuschränken, als die militärische Notwendigkeit es irgendwie zuläßt, darf mit einer wesentlichen Ersparnis an Gummi, Treiböl und Schmieröl für die Zukunft mit Sicherheit gerechnet werden. Da als Zeitpunkt, nach dem der Verkehr nur auf Grund erneuter Zulassung gestattet ist, erst der 15. März dieses Jahres festgelegt worden ist, die Erneuerungsanträge in denselben schon jetzt zulässig sind ist die Gewähr gegeben, daß von vereinzelten Ausnahmen abgesehen, eine rechtzeitige Entscheidung über die Zulassung erfolgen wird. Immerhin kann allen denjenigen, die auf die fernere Zulassung ihres Fahrzeuges nach Maßgabe der neuen Bestimmungen glauben rechnen zu dürfen, in ihrem eigenen Interesse nur die schleunigste Stellung des Antrages

bei den mit der Ausführung dieser Verordnung betrauten höheren Verwaltungsbehörden — in Lübeck bei dem Polizeiamt — angebracht werden. Diese höheren Verwaltungsbehörden sind dieselben Stellen, die nach der Verordnung vom 3. Februar 1910 über die Zulassung der Kraftfahrzeuge zu entscheiden haben. Eine selbständige Strafbestimmung enthält die Verordnung nicht, da ein Verstoß gegen ihre Bestimmungen schon auf Grund des Par. 23 des Gesetzes vom 3. Mai 1909 strafbar wäre. Indessen sieht die Verordnung vor, daß solche Kraftfahrzeuge, die ohne eine erneute Zulassungsbefreiung nach dem 15. März auf öffentlichen Straßen oder Plätzen verkehren, durch Verfügung der höheren Verwaltungsbehörde ohne Entschädigung zugunsten des Staates eingezogen werden können. So einschneidend diese Maßregel erscheint, so ist sie doch als Zwangsmittel gegenüber solchen Personen, die die Interessen der Allgemeinheit den Rücksichten auf ihre eigene Bequemlichkeit hintanzusetzen, gerechtfertigt. Den billigen Anprüchen derjenigen Automobilbesitzer, die infolge des unmittelbaren in der neuen Verordnung begründeten Eingriffs außerstande gesetzt werden, die von ihnen geforderte Steuerart auszunutzen, wird durch einen zurzeit in Vorbereitung befindlichen Beschluß des Bundesrats Rechnung getragen werden.

**Lübeckgaben.** Man schreibt uns: Nachdem dank der der Bevölkerung bereitwillig unterstützten Bemühungen des Landeskriegerverbandes in diesen Tagen an die im Osten unseres Vaterlandes stehenden Truppen ein bedeutender Lübeckgabentransport hat abgelassen werden können, liegt es in der Absicht, zu Ende des Monats März das Regiment „Lübeck“ sowie die hiesigen im Westen stehenden Reserve- und Ersatz-Regimentteile, denen Lübecker in größerer Zahl angehören, nun neu mit Lübeckgaben zu bedenken. Der Ausschuss zur Beschaffung von Lübeckgaben für das Regiment „Lübeck“ wiederholt deshalb seinen im September v. J. erlassenen Aufruf, indem er sich der zurechtstehenden Hoffnung hingibt, daß die Bewohner Lübecks zur Verwirklichung des Planes, unseren im Felde befindlichen Landsleuten zum bevorstehenden Osterfest eine Freude zu bereiten, durch Spendung reichlicher Gaben freudig die Hand bieten werden. Erwünscht sind namentlich Wollgarnen, wollenen Hosens, wollenen Hemden, Tafelgeschlächter, Wein, Rum, Kognak, Würst, Konjerven, Marmelade, Kakao, Schokolade, Zigaretten, Zigaretten, Tabak, Pfeifen, Musikinstrumente. Geldebeiträge, die längstens bis zum 17. März ds. Is. erbeten werden, nehmen außer den Unterzeichneten des Aufrufs sämtliche hiesigen Banken entgegen. Naturalspenden sind wie bisher im Rathaus abzugeben.

**Das deutsche Lied zum Besten der Kriegshilfe.** Die dritte Probe für die nächste Veranlichung der Lübecker Sängerschaft findet morgen, Freitag abend 9 Uhr, im Kolosseum statt. Die Sänger seien darauf aufmerksam gemacht.

**Gesundene Gegenstände.** Im Monat Februar dieses Jahres sind beim Polizeiamt als gefunden eingeliefert bzw. angezogen und nicht wieder abgefordert: Mehrere Geldbörsen mit Inhalt, sowie 1 gold. Armband, 1 gold. Bajonnette, 1 gold. Anhängel mit Bild, 1 gold. Ring, 1 gold. Herrenuhr, 2 silb. Halsketten mit Anhängel, 2 Broschen, 1 Fahrrad, 1 Handwagen, 1 Selbststuhl, 1 Taschenuhr, 1 Spiralfeder, 1 Hängematte, 2 Gutfische über Karloffeln, 1 wolkene Decke, 1 Damenmantel, 2 Damenhemden, 1 Unterhose und 1 Paar Handschuhe, 1 Kinder-Blüschtragen, 1 Damengürtel, 1 Muff, 1 Paar Solentragen, 1 Schilppatt-Saarslange, 2 Damenschuhstücken, 2 Damenohrgehör, 1 Federkissen mit Inhalt, 1 Zigarettenschale, 1 Kuffak und 1 Schäferhündin.

**Handelsregister** Am 3. März 1915 ist eingetragen: 1. Die Firma Berandhaus für Schuhmacherartikel Chr. Schülz, Lübeck, Inhaberin Charlotte Schülz, Lübeck. Inhaberin: Ch. M. L. Schülz geb. Stabermann in Lübeck. 2. Bei der Firma Rudolph Stender, Lübeck, die Firma ist erloschen.

**pb. Erbrochene Schaufenster.** In letzter Nacht ist ein an einem Hauwe Am Kohlmarkt befindlicher Schaufenster erbrochen worden. Aus dem Laden sind 4 kleine Standuhren, 2 Herren-Armbanduhren, 6 Schärpe & Schnüre mit Doublettschleibern, sechs Muffelketten und mehrere Halsketten gestohlen. — In derselben Nacht ist auch ein an einem Hauwe in der Breitenstraße befindlicher Schaufenster erbrochen. Aus demselben sind mehrere Doublettschleifer gestohlen worden.

**pb. Diebstahl am Hafen.** In der Zeit vom Sonnabend, den 27. v. Mz., bis Montag, den 1. d. Mz., ist auf der Wallhaubinsel ein Faß Medizinalktran abhanden gekommen und vermuthlich gestohlen worden. Das Faß trägt die Marke: „Wiking R. D.“ — Ferner sind aus dem Lagerkuppen B zwei Stücke Kupfer gestohlen worden.

**Hamburg. Vereiteter Luftenmord.** Am Dienstag abend in später Stunde löste ein Kohlenhauer ein 14-jähriges Mädchen in seine Wohnung am Angeltweg, um ihm Gewalt anzutun. Das Kind riß sich jedoch los und versuchte an das Fenster zu gelangen, woran es aber der Umhüll verhindert. Es entspann sich zwischen beiden ein verzweifelter Kampf, wobei Tische, Stühle und sonstige Gerat durcheinander geworfen wurden. Alle Versuche, den Haie des Kindes zu umklammern, um es zu erwürgen, mißlangten. In einem günstigen Augenblick erreichte die Bedrohte das Fenster, riß es auf und sprang hinab. Das Kind ritt dadurch so erhebliche Verletzungen, daß es ins Krankenhaus geschafft werden mußte. Der Unmensche wurde verhaftet. — Abgelichtes Gnadengesuch. Das Gnadengesuch des Dienstlechts Meißner, der am 3. November vorigen Jahres in Neuenhagen die Frau Steffens und das Dienstmädchen Schuhr ermordete und den Geldschrank erbrach, ist vom Hamburger Senat abgelehnt worden.

**Hamburg.** Die Landesorganisation der sozialdemokratischen Partei Hamburgs hatte am 31. Dezember 1914 einen Bestand von 47788 männlichen und 10194 weiblichen, zusammen 57982 Mitgliedern. Die Mitgliederzahl ist im 3. Quartal in den drei Wahlkreisen um weitere 3749 zurückgegangen. In dem Rückgang ist der 1. Wahlkreis mit 595, der 2. Wahlkreis mit 880 und der 3. Wahlkreis mit 2274 Mitgliedern beteiligt. Zum Militärdienst sind von den 47788 männlichen Mitgliedern bis zum 31. Dezember in den drei Wahlkreisen 14481 = 30,3 Prozent eingezogen. Von den eingezogenen Genossen sind 9292 = 64,2 verheiratet mit 15272 Kindern. Durchschnittlich kommen auf jeden verheirateten Genossen 1,6 Kinder. Gefallen sind von den einberufenen Genossen: 1. Wahlkreis 48 (24 verheiratet und 24 ledig), 2. Wahlkreis 37 (15 verheiratet und 22 ledig) und 3. Wahlkreis 243 (117 verheiratet und 96 ledig) zusammen 328 Genossen, davon sind 186 verheiratet und 142 ledig.

**Sachs Jahre Zucht aus wegen Fahnenflucht.** In einer früheren Verhandlung hatte das Feldkriegsgericht die Matrosen G. und L. verurteilt, und zwar G. wegen unerlaubter Entfernung, begangen im Felde, zu drei Jahren Gefängnis und L. wegen einfacher Fahnenflucht, begangen im Felde, zu fünf Jahren Gefängnis. Beide hatten, der eine mit, der andere ohne Urlaub, die Kasernen verlassen und kehrten nicht wieder zurück. Erst trafen sie sich in Kiel umher, dann verhafteten sie sich in Jülich und gingen nach Boorde, von wo aus sie nach Hamburg führten. Von Hamburg aus gingen sie nach Harburg, wo G. seine Schwester aufsuchte. Diese brachte ihn jedoch gleich zur Polizei. L. wurde auch bald festgenommen. Die beiden Matrosen waren feinerzeit angeklagt wegen Fahnenflucht im Komplot, das Gericht verneinte aber das Vorhandensein einer vorherigen Verabredung zum Zwecke der Fahnenflucht. Das Urteil des Feldkriegsgerichts fand nicht die Genehmigung des Gerichtsherrn, es ging deshalb wieder zurück. In einer erneuten Verhandlung wurden nun G. und L. wegen Fahnenflucht im Komplot, begangen im Felde, zu der Mindeststrafe von je sechs Jahren Zucht aus und Entfernung aus der Marine verurteilt.

**Dobran.** Beschlagnahme der Fleischvorräte und Verkauf durch den Magistrat. In dem medlenburgischen Städtchen Dobran hatten die Fleischmischer den Schweinefleischverkauf eingestellt, weil sich der Magistrat nicht bereit fand, die Höchstpreise für den Detailhandel um 10 Pfg.







## Das fehlende „Schlußstück“.

Mehrfach ist schon darauf hingewiesen worden, daß selbst rechtsstehende Blätter die Maßnahmen der Regierung zur Sicherung der Volksernährung ungenügend sind, und daß trotz dieser Maßnahmen eine unerhörte Verteuerung der wichtigsten Lebensmittel herbeigeführt worden ist. Selbst die „Deutsche Tageszeitung“, das Blatt der Agrarier extremer Observanz, hat in dieser Hinsicht verschiedentlich Kritik geübt. In der Nr. 106 vom 27. Februar beschäftigt sich das Blatt in einem längeren Artikel, überschrieben: „Das Fehlen des Schlußstücks“, abermals mit der Lebensmittelversorgung. Einleitend wird bemerkt, daß die amtliche Festsetzung von Lebensmittelpreisen den Nachteil gehabt habe, daß sie sich nur auf Kleinhandelspreise beschränkte und auch nur an einzelnen Orten erfolgte, und von der Ermächtigung der Zentralbehörden auch für den Großhandel Höchstpreise festzusetzen, sei zwar für Getreide, Kleie, später auch für Hafer, Kartoffeln usw. Gebrauch gemacht worden, nicht aber für Mehl. Doch bald habe sich gezeigt, daß das Eingreifen der Regierung zwar den Produzenten fesselte, dem Handel aber freie Hand in der Preisgestaltung ließ. Von dieser Freiheit habe der Handel denn auch den ausgiebigsten Gebrauch gemacht, indem er auf allen möglichen Wegen die Höchstpreise zu umgehen verstand, gleichzeitig aber es so darzustellen veruchte, als ob die Landwirte mit ihren Erzeugnissen zurückhielten. Der Handel konnte alle Mittel zur Umgehung der Getreide-Höchstpreise um so leichter anwenden, als ihm eben für Mehl keine Höchstpreise vorgeschrieben waren. Die Preise für Mehl stiegen daher ins Ungemessene und sie stehen heute keineswegs im Einklang mit den Höchstpreisen für Getreide. Mit der Steigerung der Mehlpreise seien dann naturgemäß die Preise für Brot ebenfalls stark in die Höhe gegangen, und so sehen wir nun, daß trotz der Höchstpreise für Getreide sich eine Spannung zwischen Getreide- und Brotpreisen entwickelt hat, wie sie wohl noch niemals zu verzeichnen gewesen ist. Bei Getreidehöchstpreisen von etwa 230 Mark für Roggen und 270 Mark pro Tonne Weizen sind Roggenmehlpreise bis zu 480 Mark und Weizenmehlpreise bis zu 550 Mark in Berlin zu verzeichnen.

Ueber die Lage auf dem Kartoffelmarkt sagt das Blatt: Genau so wie bei den Mehlpreisen mußte der Großhandel für Kartoffeln aus der Lage den höchsten Nutzen zu ziehen. Die Höchstpreise im Kleinhandel wurden nur zu sehr umgangen, in dem man z. B. Saatkartoffeln für Speisekartoffeln verkaufte. Während man nun aber erwartet hatte, daß dem Großhandel seine Verdienstmöglichkeiten behördlich begrenzt würden, hat man die Höchstpreise für Kartoffeln im Kleinhandel aufgehoben. Es besteht also nun für den Handel wieder die Möglichkeit, die Preise für Kartoffeln genau so wie beim Mehl ganz willkürlich in die Höhe zu treiben. Daß von dieser Freiheit Gebrauch gemacht wird, dürfte schon die nächste Zeit lehren.

Ueber den Vieh-Großhandel wird wie folgt geurteilt: Brot, Kartoffeln und Fleisch sind die Hauptnahrungsmittel, und nichts ist notwendiger, als daß hier jeder Wucher verhindert wird. Wir haben gesehen, daß die Festsetzung von Höchstpreisen für den Großhandel, das sind die Preise, wie sie dem Produzenten, vom Großhandel gezahlt werden dürfen, nicht hinreichen, um nun auch dem Volke diese Lebensmittel zu einem angemessenen Preise zu sichern. Weder beim Brot, noch jetzt bei den Kartoffeln begnügt sich der Handel mit einem angemessenen Verdienst. Um so stärker müssen daher schon aus diesem Grunde die Bedenken gegen die geforderte Einführung von Höchstpreisen für Schweine sich geltend machen, da man offenbar nicht gewillt ist, die Konsequenzen der Höchstpreise bis zur letzten Hand auszudehnen. Man begnügt sich damit, dem Produzenten die Preise vorzuschreiben, zu denen er unter Androhung der Enteignung abgeben muß und überläßt dann dem Handel alles übrige.

Im Schlußsatz sagt dann die „Deutsche Tageszeitung“: Will man das Volk wirklich vor Uebersorgung schützen, so

füge man stets das Schlußstück an die „Großhandels“-Höchstpreise, die richtiger Produzenten-Höchstpreise heißen sollten, nämlich: Festsetzung der Höchstpreise, wie sie von den Verbrauchern zu zahlen sind. Ohne dieses Schlußstück, ist die Höchstpreisregelung nur zum Nutzen des Zwischenhandels, der daraus ungerechtfertigte Gewinne ziehen kann. Man soll aber auch die Klagen des Kleinhandels beseitigen, indem man dem Großhandel nur einen bestimmten Zwischengewinn gestattet. Dadurch, daß z. B. die Höchstpreise für den Kleinhandel für Kartoffeln aufgehoben werden, wird indirekt zur Umgehung des Höchstpreises für Kartoffeln durch „Vergütungen“ gereizt. Der Großhandel gewährt Vergütungen und diese Vergütungen gehen zu Lasten der Verbraucher. Aber nicht dieses allein, es wird auch ein gänzlich unkontrollierbarer hoher Zwischengewinn auf die Kartoffelpreise gelegt bis zum Kleinhandel. Dieser kann seinerseits wieder ebenfalls den Aufschlag nach seinem Ermessen machen, wobei auffällig ist, daß wir heute ebenso wie bei Beginn des Krieges unter den Händlern nicht mehr die Konkurrenz der Preise nach unten, sondern nur noch oben kennen.“

Auch diese Ausführungen der agrarischen Tageszeitung beweisen, daß es die höchste Zeit ist, mit der Beschlagnahme aller notwendigen Lebensmittel vorzugehen, um eine gerechte und billige Verteilung zu ermöglichen. Diese Forderung muß wieder und immer wieder erhoben werden im Interesse des gesamten deutschen Volkes.

## Die Notwendigkeit der Kartoffelbeschlagnahme.

Die Reichsregierung sträubt sich trotz aller dringenden Forderungen und Warnungen noch immer hartnäckig, die Kartoffelbeschlagnahme auszusprechen, obwohl sie weiß, daß die letzte Kartoffelernte den Ernten der beiden vorhergehenden Jahre nachsteht, und obgleich der Kartoffelverbrauch durch die Streckung des Getreideverbrauchs mit Kartoffeln erheblich größer geworden ist. Für das Jahr 1914 wird die Ernte auf 47 Millionen Tonnen gleich 940 Millionen Zentner geschätzt. Das ist zwar weniger als 1912 und 1913, aber immerhin noch über 2 Millionen Tonnen gleich 40 Millionen Zentner mehr, als der Durchschnitt der letzten zehn Jahre mit 44 830 775 Tonnen. Die Ein- und Ausfuhr ist im Verhältnis zur Erntemenge so gering, daß sie bei der Berechnung des Verbrauchs kaum in Betracht kommt. So betrug beispielsweise im Jahre 1912 die Einfuhr 822 310, die Ausfuhr 125 424 Tonnen. Im Jahre 1913 betrug die Einfuhr 382 050, die Ausfuhr 332 473 Tonnen, der Einfuhrüberschuß mithin nur 49 577 Tonnen.

Der Verbrauch wird in normalen Jahren wie folgt berechnet: Für Speiseweide 250 Millionen, für Viehfutter 360 Millionen, für Saatkartoffeln 105 Millionen, für die Stärkefabrikation 32 Millionen und für die Spiritusindustrie 53 Millionen Zentner; das sind insgesamt 800 Millionen Zentner. Für Verluste durch Fäulnis, Schwund und Keimen werden in der Regel 100 Millionen Zentner pro Jahr gerechnet. Dieser Satz dürfte im laufenden Verbrauchsjahre kaum ausreichen, da die Fäulnis stärker als sonst auftritt. Durch Beschränkung der Verwendung zu Stärke und Spiritus und Einsparung dürften bei der Erzeugung etwa 40 bis 50 Millionen Zentner für Ernährungsweide mehr frei werden. Die Verwendung zu Saat und zur Viehfütterung dem Verbrauch in anderen Jahren gleichgesetzt, dürften etwa 30 Millionen Zentner, also rund 30 Millionen Zentner oder 20 Prozent mehr wie sonst zur menschlichen Ernährung zur Verfügung stehen.

Angesichts des beträchtlichen Kartoffelverbrauchs zur Brotbereitung reicht jedoch diese Menge nicht aus. Rechnen wir den Kartoffelverbrauch nur zu 10 Prozent auf zehn Monate, so sind hierzu erforderlich bei rund 70 Millionen Einwohnern mit täglich 250 Gramm Brotverbrauch 105 Millionen Zentner. Nehmen wir hinzu, daß im allgemeinen die Kartoffel mehr wie sonst zu Speiseweiden herangezogen wird, so ergibt sich sicher ein Manko von 100 Millionen Zentner. Diese Menge ungefähre müßte also der Bevölkerung entzogen und zur direkt menschlichen Ernährung freigegeben werden. Der erste Schritt hierzu wäre die befriedigende Regulierung der Schlachtviehpreise. Zweifelloser hat ein großer Teil der Landwirte die überschüssigen Kartoffeln abgegeben, besonders die kleineren und mittleren Bauern, die Geld brauchen. Ein anderer Teil jedoch, die „Hamster“, halten zurück.

Sie hoffen auf eine unerhörte Steigerung der Schlachtviehpreise, halten deshalb mit dem Verkauf Schlachtvieh zurück und verfrachten die Kartoffeln weiter. Werden ihnen durch behördlichen Eingriff diese Gewinnchancen entzogen, geben sie sicher willfähriger wie bisher dieses Volksernährungsmittel ab. Hand in Hand mit dieser Maßnahme wären die vorhandenen Kartoffelbestände aufzunehmen, nach Abzug des Eigenverbrauchs zur Ernährung und für Saatzwecke, die übrigen Kartoffeln zu beschlagnahmen und gerecht zu verteilen. Die Arbeit ist gewiß nicht leicht, aber notwendig und auch durchführbar ist sie. Vor allen Dingen sollte jede weitere Verzögerung vermieden werden.

## Die dritte gewerkschaftliche Kriegsstatistik.

Der ersten Erhebung der gewerkschaftlichen Zentralverbände über die Einwirkungen des Krieges auf die Gewerkschaften nach einem Monat und der zweiten nach einem Vierteljahr Kriegszeit, ist eine dritte nach einem halben Jahre gefolgt, die Feststellungen über die Zahl der Arbeitslosen und die zum Kriegsdienst Eingezogenen am 30. Januar 1915 machte. Die Mitgliederzahl selbst zeigt begrifflicherweise ein starkes Sinken. Während am Schluß des Jahres 1913 rund 2 1/2 Millionen Mitglieder vorhanden waren, wurden Anfang September 1914 nur 1 1/2 Millionen, Ende Oktober noch 1 000 000 Mitglieder weniger und in der dritten Erhebung Ende Januar nur noch etwas über 1 1/2 Millionen Mitglieder ermittelt. Würden im Januar auch nur 780 594 als zum Kriegsdienst eingezogen gezählt, so ist die Differenz zwischen dieser Zahl und dem angegebenen Verlust von rund einer Million Mitglieder demnach nicht auf Ausrückte zu rechnen, denn viele Verbände konnten über nicht wenige Neueintritte berichten. Sicher ist, daß die Zahl der zum Kriegsdienst Eingezogenen in Wirklichkeit eine weit größere ist, denn die Verbände konnten nur die Mitglieder als eingezogen angeben, die ihre Mitgliedsbücher abgegeben haben. Eine überaus große Zahl wird das verfaßt haben, nicht immer aus Gleichgültigkeit und Vergeßlichkeit, sondern vielfach aus Mangel an Zeit. Bedenkt man, wie unerwartet schnell die Gestellungsorder jemanden ins Haus kommt und welch' kurze Frist ihm bis zum Eintritt ins Heer gelassen ist, so wird diese Nachlässigkeit verständlich. Auch die als Rekruten eingezogenen Mitglieder, deren Zahl diesmal erklärlicherweise weit höher ist als in anderen Jahren, sind in den Zahlen größtenteils nicht enthalten. Prozentual berechnet waren bei der Januar-Zählung 11 % der Mitglieder aller Verbände eingezogen, gegen 31,3 % Ende Oktober und 27,7 % Anfang September vorigen Jahres.

Die Zahl der Arbeitslosen fiel absolut wie relativ erheblich. Im Januar waren insgesamt nur 6,6 % der Mitglieder arbeitslos, gegen 10,7 % im Oktober und 21,2 % im September. Auch die Zahl der bei der verfürzten Arbeitszeit und mit verfürztem Lohn Beschäftigten hat sich verringert. Der größte Teil der Arbeiter ist zweifellos in der Kriegsausrüstungsindustrie beschäftigt. Es hat eine große Verschiebung der Arbeitskräfte und ein starker Wechsel des Berufs stattgefunden. Während die Leberausrüstungsindustrie in normalen Zeiten 2000 Leute beschäftigt, arbeiten jetzt 25 000 Arbeiter und Arbeiterinnen auf Tornister, Patronentaschen, Geschirre usw. Einige Verbände haben trotzdem noch recht hohe Arbeitslosenziffern. In jenen Industrien, die viel für den Luxus produzieren oder vom Export abhängen, ist noch viel Arbeitslosigkeit anzutreffen. Die Musiker zählten im Januar 42,4 %, die Bildhauer 22,6 %, die Porzellanarbeiter 17,3 %, die Gutmacher 14,5 %, die Holzarbeiter 13,5 %, die Buchbinder 12,8 % Arbeitslose.

Groß sind die finanziellen Anforderungen, die die Kriegszeit an die Gewerkschaften stellt. In den sechs Kriegsmontaten wurden 17 783 000 Mt. an Arbeitslose und 6 180 000 Mt. an Familien der Kriegsteilnehmer, also nahezu 24 Millionen Mark Kriegserfüllungen gezahlt. Im ganzen vorausgegangenen Jahre, das doch wirklich keine gute Geschäftsjahreszeit zeigte, wurden nur rund 11 1/2 Millionen Mark an Arbeitslosenunterstützung aufgewendet. So haben auch unsere gewerkschaftlichen Zentralverbände ihr wesentliches Teil mit dazu beigetragen, daß die durch den Krieg verursachte Erschütterung des Wirtschaftslebens gemildert und die allgrößte Not von den Daheimgebliebenen und den Familien der zum Kriege einberufenen Mitglieder ferngehalten wurde.

## Landwehrmann Krille.

Erzählung von Franz Ziegler.

10. Fortsetzung.

Er flucht sich aus der Rührung heraus, sagt der Jägerburische, es ist doch aber ein guter, kreuzbraver Kerl, der auch bei allem Glücken ein gutes Herz hat.

Ich erhielt Säge und Art, und so wurde mir die erste Hilfe zuteil unter Kreuzappertment und Donnerwetter.

Der Jägerburische steckte mir eben noch die Taschen voll Butterbrot und sogar etwas Fleisch, als draußen vor der Tür ein paar Kinderstimmen einen Bettelbeters ansimmten. Wie ein Blitz war ich hinaus, erkannte meinen Aeltesten, ergrieff ihn, und küßend und weinend zog ich beide an den Brunnen, wo ich mich mit ihnen auf den Trog setzte, aus dem das Vieh getränkt wird. Der jüngste Knabe schrie, denn er kannte mich nicht, und glaubte, ich wollte ihm und seinem Bruder Gewalt antun. Ich nahm bald diesen, bald jenen auf den Schoß, ich sah ängstlich nach Fingern und Händen der Kinder, ob nichts erfroren oder verkümmelt wäre, und ich rief, als der Jägerburische herzutrat, der schon wußte, daß ich meine bettelnden Knaben suchte, nur immer: Sie sind es, ich habe sie.

Krille schwieg ein Weilchen und sah mich, da ich unruhig geworden war, an. Er mußte wohl glauben, er sei in seiner Erzählung zu weit gegangen und fragte: „Herr Justizkommissarius, haben Sie Kinder?“

Ja, lieber Freund, und ich liebe sie und begreife eure Liebe.

„Das freut mich“, fiel er beruhigt ein, „aber wenn Sie einmal so recht fühlen wollen, was ein Waterherz ist, so müssen Sie Ihre Kinder vernüßt haben und sie dann treffen vor fremder Tür, abgerissen, abgehungert, halb erfroren, bettelnd —“

„Am Gottes willen!“ rief ich und sprang auf.

„Sie können denken“, fiel er ein, „daß ich bald weinte, bald jubelte und ganz den Kopf verloren hatte.“

„Da öffnete sich das Fenster“, fuhr er fort, „und der Oberförster, der alles gehört und begriffen hatte, rief: Heinrich! Bist du denn ganz verrückt! Bring doch die Kinder in eure Stube, sie müssen doch warm werden und Kaffee und Essen haben. Ist denn heute ganz das Donnerwetter los? Damit schlug er das Fenster heftig zu.“

Der alte Oberförster hatte keine Kinder mehr zu Hause und hatte, da er längst Witwer war, nur eine alte Wirtschafterin.

Wir hörten ihn draußen toben und rufen: Aber zum Donnerwetter, Marie, es müssen doch Kinderschuhe im Hause sein oder Kinderzeug?

„Woher soll denn das kommen?“ antwortete Marie, hier sind ja keine Kinder, sonst hielte ich es gar nicht aus.“

Nun wurde er ganz ärgerlich. Heinrich, rief er in die Stube hinein. Da sitzt du wie ein Klotz. Komm doch zum Kuckuck heraus, sie sind ja heute alle ganz verblüht.

Es dauerte nicht lange, so kam er zurück, Jakob Heinrich mit einem großen Bündel voran, in den er, wie ich später fand, Rod, Hofen, Hemden, Weiten, alles was er im ersten Anlauf fallen konnte, hatte zusammenschütten lassen, und rief mir zu: Aber zum Himmelchen, so laßt doch den Kindern etwas auf den Leib machen! Heinrich, rief er noch, denn Heinrich mußte für alles herhalten, Sorge doch —

Ah, Herr Oberförster! rief ich unter Tränen, seien Sie gelobt für Ihr gutes Herz!

Der Teufel hat ein gutes Herz! wollte er stark herausplätzen, aber die Stimme erstickte ihm, er warf die Tür zu und ging in sein Zimmer.

Ich packte nun fröhlich auf, und an jeder Hand ein Kind, ging es zur Mutter, wo wir abends leuchtenmüde antamen. Die Kinder, der Bündel und sein Inhalt, alles machte meine Frau überglücklich, und als ich ihr sagte, daß ich ihr den Taler nicht geben könnte, weil ich doch bis zum ersten Lohntage in dem fremden Orte leben müßte, tröstete sie mich ganz zurecht, denn sie wäre ja so lange durchgekommen und werde es auch weiter gehen.

Die Arbeit, zu der ich am Montag mich begab, ging gut von statten; aber wenn man in einem fremden Orte lebt, Nachtlager, Essen, Trinken bezahlen soll, bleibt vom Lohn bligwenig übrig, und so kam ich nur mit wenigen Talern zurück, die zuerst zu Stiefeln und Schuhen verwandelt werden mußten. Der Jägerburische hatte mich begleitet, wie ich vermutete, im Auftrag seines Herrn, denn wenige Tage, nachdem er wieder fortgegangen, kam ein Dackel an; er ließ mir aber sagen, ich solle den Oberförster nichts davon merken lassen, der wisse von nichts, sonst gäbe es ein Himmel Donnerwetter.

Ich qualte mich nun so weiter von Monat zu Monat. War einmal eine Woche hindurch guter Verdienst gewesen, so trat wieder eine Zeit ein, in der mir nichts übrigblieb, als Kienäpfel zu lesen oder sonst nur die Zeit auszufüllen; denn wir Arbeiter schämen uns, ganz müßig aus dem Fenster zu sehen. Aus dem Gehäus des Oberförsters waren die Kinder so gekleidet gewesen, daß sie anständig zur Schule kommen konnten, aber es rief wieder

an allen Ecken, und wie es denn mit der Armut ist, wenn sie erst eintritt, kommt sie an allen Stellen zugleich, so daß man sich ihrer gar nicht erwehren kann. Da kam nun noch das fürchterliche Hungerjahr 1817, und das Unglück wollte, daß Radecks Frau und die meingie in andere Umstände kamen. Es ist eine Sünde, aber ich war betrübt darüber, während Radeck sich freute.

Schließlich wurde die Not doch zu groß, und da kam eines Abends mein Freund und sagte: Bruder, Not kennt kein Gebot, da ist der Kaufmann aus X. bei mir gewesen, es ist hübsches Geld zu verdienen, wenn wir von der anhaltischen Grenze Waren einpassen. Unter einem Zentner zu tragen, lohnt nicht, und ich bin jetzt zu schwach dazu, aber du solltest das Geschäft annehmen.

Bruder, erwiderte ich, du sagst mir das? Ich soll das Zucht-haus und den Verlust meines Ordens riskieren? Glaubst du denn, daß ich das überleben würde? Rimm's nicht übel, aber ich sage, liebe dich weg von mir, Verwucher!

Mein Freund lachte. Konterbandieren ist doch kein Betrügen, meinte er.

Was ist es denn sonst, fiel ich ein, woher soll denn der Staat bezahlen, wenn wir ihn um Zoll und Steuer betrügen.

Na! erwiderte Radeck, wenn man alle diejenigen, die dem Staat zu wenig bezahlen, sich verfehlen und klein tun, um nichts zu geben, alle diejenigen, die sich von den Steuern drücken, Privilegien vorziehen, zusammen rechnet, dann fallen die wenigen Pächter nicht ins Gewicht und dann ist die halbe Welt Betrüger.

Er überredete mich nicht, indessen verlor ich, da ich anfang um mich zu bilden, immer mehr die Angst vor dem Betrage, es trat immer mehr die Scheu vor dem Unrecht zurück und es blieb nur noch die Angst vor der Entdeckung und deren Folgen, besonders die Beforgnis um mein Eisernes Kreuz.

Lange erhielt mich der Orden aufrecht, aber endlich siegte Radeck mit seinem „Not kennt kein Gebot“, denn die Not wuchs. Die Frau konnte in ihrer Lage wenig arbeiten, und ich war manchmal so in Sorge, daß ich glaubte, den Verstand zu verlieren. Endlich willigte ich ein, aber das machte ich mir bei meinen Helfershelfern aus, daß ich keine Waffen zu tragen brauchte, denn diese Menschen trugen Gewehre und gaben, wenn es not tat, förmliche Pelotonfeuer gegen die Grenzjäger. Ich hätte um keine Welt auf alte Kameraden geschossen.“

Krille schwieg eine Weile, indem er mich ängstlich ansah.

Und es wurde ihm leicht, als ich sagte: „Ihr habt nicht recht getan, das ist wahr, aber Ihr hattet allen Ansprüchen entsagt, Ihr hattet gekämpft gegen die Not wie ein braver Mann, ich muß Euch tadeln, aber ich kann keinen Stein gegen Euch aufheben. Es ist ein schlimmes, ein sehr zweischneidiges Wort: Not kennt kein Gebot.“

(Fortsetzung folgt.)



